

GEORG SCHIFFLEITHNER

Gehen, sehen, schreiben

Zur Entstehung von Peter Handkes *Die Lehre der Sainte-Victoire*

Originalbeitrag Handkeonline (18.11.2013)

Empfohlene Zitierweise:

Georg Schiffleithner: Gehen, sehen, schreiben. Zur Entstehung von Peter Handkes *Die Lehre der Sainte-Victoire*. Originalbeitrag Handkeonline (18.11.2013)

URL: <http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/schiffleithner-2013.pdf>

Impressum:

Forschungsplattform Peter Handke

c/o PD Dr. Klaus Kastberger

Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

Josefsplatz 1, 1015 Wien

handkeonline@onb.ac.at

Gehen, sehen, schreiben

Zur Entstehung von Peter Handkes *Die Lehre der Sainte-Victoire*

So wie sich Ihre Augen gerade von links nach rechts, von Zeile zu Zeile bewegen und wieder und wieder und wieder, bewegen sich etwa auch die Augen und die Beine eines auf einer Straße Gehenden – wenn sie aber innehalten und auf einmal alles stehen bleibt, könnte das folgendermaßen aussehen:

»Büsche, Bäume, Wolken des Himmels, selbst der Asphalt der Straße zeigten einen Schimmer, der weder vom Licht jenes Tages noch von der Jahreszeit kam. [...] Das Gebüsch war gelber Ginster, die Bäume waren vereinzelte braune Föhren, die Wolken erschienen durch den Erddunst bläulich, der Himmel (wie Stifter in seinen Erzählungen noch so ruhig hinsetzen konnte) war blau. Ich war stehengeblieben auf einer Hügelkuppe der Route Paul Cézanne, die von Aix-en-Provence ostwärts zum Dorf Le Tholonet führt.« (DLS 9-10)

Erzählt hat diesen Moment eines »Nunc Stans« zu Beginn des Juli 1979 das Ich des Textes *Die Lehre der Sainte-Victoire*, niedergeschrieben hat ihn der Schriftsteller Peter Handke. Wie das geschehen ist, soll im Folgenden unter einem textgenetischen Aspekt beleuchtet werden.

Die Erzählung ist Teil eines umfangreicheren Projekts, das ab 1976 unter dem Arbeitstitel *Ins tiefe Österreich* geplant war und dessen zweiten Teil von vieren sie bilden sollte. Gegenstand des Projekts ist eine – nicht nur geographische – Wiederannäherung an Österreich, die Handke unter anderem vollzogen hat, um während der Gymnasialzeit seiner Tochter in Salzburg zu wohnen. Man spricht gemeinhin von einer »Tetralogie«, die das Buch gemeinsam mit der Vorgängerveröffentlichung *Langsame Heimkehr* und der nachfolgendem *Kindergeschichte*, wie auch dem »Dramatischen Gedicht« *Über die Dörfer*, bilde. Handke selbst wollte diesen »zu pompösen« Ausdruck nicht, sprach auf Französisch beispielsweise lieber von einer »Suite« (ganz neutral übersetzt: Folge).¹

Die Entstehung der *Lehre der Sainte-Victoire* fällt in die Zeit der Überwindung einer Existenz- und Schreibkrise Handkes.² Der bis dahin unständig reisende Handke nimmt zunächst Hermann Lenz' Angebot an, den Jänner 1979 in dessen Haus in München zu verbringen und mit einer neuen, von Hans Widrich vermittelten, Wohnung am Mönchsberg in Salzburg ab August desselben Jahres, ändern sich nicht nur Handkes psychische Dispositionen, sondern auch seine äußeren Schreibumstände. Austauschbare Hotelzimmer weichen nun einem festen, nach eigenen Wünschen gestaltbaren Ort. Die große und herrschaftliche Wohnung in dem burgartigen Gebäude bleibt für Handke zunächst dennoch ein merkbar fremder, wenn nicht sogar befremdlicher Ort, und seinem Übersetzer ins Französische, Georges-Arthur Goldschmidt, berichtet er später, wäh-

¹ »Ces quatre livres vont ensemble, mais le mot de "tétralogie" est trop pompeux. Pour moi, ils forment une suite.« Casanova, Nicole: *les spirales de PETER HANDKE*. In: Art Press 69 (1983), S. 28.

² Dazu vgl. insbes.: Höller, Hans: *Peter Handke*. Reinbek: Rowohlt 2007 (= Rowohlts Monographien, Bd. 50663), S. 86-92, und: Herwig, Malte: *Meister der Dämmerung. Peter Handke. Eine Biographie*. München: DVA 2010, S. 184-216. Vgl. weiters die Briefwechsel: Handke, Peter / Kolleritsch, Alfred: *Schönheit ist die erste Bürgerpflicht. Briefwechsel*. Salzburg: Jung und Jung 2008, S. 119-120 (Briefe 104, 106), und: Handke, Peter / Lenz, Hermann / Böttiger, Helmut (Hg.): *Berichterstatte des Tages. Briefwechsel*. Frankfurt a. M.: Insel 2006, S. 131 (Briefe 111, 112).

rend des Schreibens an der Urfassung der *Lehre der Sainte-Victoire*,³ einmal sehr offen darüber, wie und wo sein Schreiben stattfindet.

»Je suis souvent agité et m'efforce à cette "sobriété junonienne" que Goethe appréciait chez Homère. Mais, pour l'instant, je suis seulement las et j'évite ma table; j'écris à la cuisine qui a un large rebord de fenêtre. Aujourd'hui, j'ai écrit sur un chien dans lequel j'ai reconnu mon ennemi. J'ai ici un chemin que je suis toujours, après le travail, vers une étrange forêt où j'ai envie d'aller avec toi.«⁴

Es war also das Verfassen des Textes für Handke nicht ohne größere Anstrengung möglich und ermüdete ihn. Man erkennt in der Briefstelle andererseits einen geregelten Tagesablauf, der neben dem Schreiben tägliches Gehen (das Ziel ist in dem Fall meist der Morzger Wald) unbedingt beinhaltet. Man liest weiter heraus, dass es Handke ein Bedürfnis ist, sich eine »Schreibszene« nach seinen Bedürfnissen und Vorstellungen einzurichten: den ambivalent empfundenen, vorgefertigten Schreibtisch benutzt er beispielsweise nicht. Er stilisiert das Schreiben äußerlich und versucht, es zu einem mystisch gefärbten Prozess zu machen. Dazu dienen etwa in der Natur gefundene Dinge, die für das Geschriebene von Bedeutung werden können: »Auf dem Tisch liegt eine Lehmkugel, die beim Einatmen nach dem Hohlweg riecht, von wo sie herkommt«,⁵ wie er kurz nach Abschluss der Urfassung an Hermann Lenz schreibt. Das lässt unmittelbar an den lehmigen Hohlweg denken, in dem der Erzähler in der *Lehre der Sainte-Victoire* Ruhe findet und den »Mond als altes Zeichen der Phantasie« (DLS 62) sieht – die Lehmkugel als Symbol einer Inspiration. Dass sich am Rand der ersten Typoskriptfassung des Textes immer wieder allgemeine Notizen finden, etwa zum Wetter oder zu Feiertagen, lässt sich ebenfalls als konstitutives Element der Inszenierung ausmachen.

Die Zeit, die Handke nicht zeitlich konzentriert an seinen Veröffentlichungen arbeitet, ist er unterwegs, sei es kleinräumig zu Fuß oder im großen Maßstab an verschiedensten Plätzen Europas. Über seine Reisen und Spaziergänge könnte man sich zunächst ein Bild anhand des veröffentlichten Briefverkehrs machen, wenn er beispielsweise am 17. Juli 1979 aus Berlin an Hermann Lenz schreibt:

»Ich bin in den letzten Wochen in Europa unterwegs gewesen, sehr viel, in Italien, Griechenland, der Schweiz, und in Frankreich [...]. Auch einige (kleinere) Berge, in Südfrankreich und dann in den Vogesen, habe ich bestiegen [...], den liebgewordenen Rucksack hintendrauf, der mir jetzt fast fehlt.«⁶

Was das genau bedeutet, lässt sich besser anhand der Notizbücher nachvollziehen, in denen von Handke stets auf den Vorsatzblättern zusammenfassend die besuchten Orte angegeben werden. Nimmt man also das in dem Falle interessierende Notizbuch vom 26. April 1979 bis zum 8. Juli 1979 zur Hand, so findet man die genauere Route:

³ Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Sammlung Peter Handke/Leihgabe Widrich (im Folgenden abgekürzt als ÖLA SPH/LW) W19 (Textfassung 1).

⁴ »Ich bin oft unruhig und zwingt mich zu jener "junonischen Nüchternheit", die Goethe an Homer schätzte. Aber im Moment bin ich nur erschöpft und meide meinen Tisch; ich schreibe in der Küche, die ein großes Fensterbrett hat. Heute habe ich über einen Hund geschrieben, in dem ich meinen Feind erkannt habe. Ich habe hier einen Weg, dem ich immer, nach der Arbeit, auf einen merkwürdigen Wald zu folge, in den ich mit dir gehen möchte.« Goldschmidt, Georges-Arthur: *Handke*, S. 126 [Übersetzung GS]. Im Notizbuch schreibt Handke: »Auf den Weg in den Großen Wald möchte ich die ganze Menschheit mitnehmen«, ÖLA SPH/LW/W96, S. 123 (6.4.1980).

⁵ Handke / Lenz: *Briefwechsel*, S. 143 (Brief 126).

⁶ Handke / Lenz: *Briefwechsel*, S. 135 (Brief 119).

»Berlin → Hamburg → London → Düsseldorf → Frankfurt → Berlin → München → Innsbruck → Meran → Bozen → Ritten → Verona → Venedig → Corfu → Ithaka → Delphi → Korinth → Athen → Genf → Paris → Versailles → AIX → Ste. Victoire → Marseille → Zürich → München«⁷

Die vielen Ortswechsel in einem Zeitraum von etwas mehr als zwei Monaten lassen keine längeren Aufenthalte zu. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer von weniger als drei Tagen pro angeführtem Ort bleibt zwar vorderhand theoretisch, zumal sich bei genauerer Lektüre des Notizbuches zeigt, dass Handke sich an manchen der angeführten Plätze nur einige Stunden aufgehalten hat, länger als vier Nächte blieb er jedoch kaum. In den angeführten Zeitraum fällt auch der erste Besuch in Aix-en-Provence, der letztlich einen gewichtigen Ausschlag gegeben hat, *Die Lehre der Sainte-Victoire* zu schreiben – bemerkenswert, dass Handke im Brief an Lenz aus dieser prägenden Reise nach Aix ein kleines Geheimnis macht, die Sainte-Victoire nicht benennt, sondern nur generell von „einigen Bergen“ spricht.

*

Am Beginn der *Lehre der Sainte-Victoire* erinnert sich der Erzähler also des Momentes, da er »auf einer Hügelkuppe der *Route Paul Cézanne*, die von Aix-en-Provence ostwärts zum Dorf Le Tholonet führt« (DLS 10), stehen geblieben war und gibt damit gleichzeitig den Auftakt für die intradiegetische Geschichte der Entstehung der Erzählung selbst, die sich über den ganzen Text erstrecken wird und einen der wesentlichen Handlungsstränge repräsentiert – wobei die Handlung generell nicht sehr dicht gewebt ist. Diese Darstellung erweckt beim Lesen den Eindruck, als seien alle Zutaten der Erzählung bereits in Gedanken vorhanden gewesen und es sei das poetische Problem nur mehr das Finden der Form gewesen. Und vor allem wird suggeriert, der Prozess habe sich – ganz im Sinn der oben erwähnten Stilisierung des Schreibprozesses – auch beim Schriftsteller Handke tatsächlich so vollzogen. Wie aber die Werkentstehung tatsächlich verlaufen ist, lässt sich nur anhand der Werkmaterialien nachvollziehen. Die diesbezüglich wichtigste Rolle spielen die Notizbücher, die im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek für den in Frage stehenden Zeitraum in Kopie vorhanden sind und deren Originale sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach befinden. Die momentan ältesten Notizbücher im Vorlass datieren auf das Jahr 1972, Handke führt sie bis zum heutigen Tag weiter und sie behalten ihre eminente Bedeutung im Schreibprozess bei.

Versucht man nun konkret, die Entstehung der *Lehre der Sainte-Victoire* anhand der Notizbücher nachzuverfolgen, so ist zunächst herauszulesen, dass ab Herbst 1978 und im Frühjahr 1979 in verschiedenen europäischen Museen eine ganz intensive Kunstrezeption stattfindet, im Rahmen derer auch gezielt etliche Werke Cézannes aufgesucht werden, die später in der Erzählung wieder auftauchen. Es lässt sich zu dem Zeitpunkt noch kein Hinweis oder konkreter Gedanke an das nächste Buch finden. Literarisch ist Handke zu der Zeit noch mit der Arbeit an *Langsame Heimkehr* beschäftigt, und erst Ende Mai 1979 verschwindet der Geologe Sorger zusehends aus den Notizen. In diese Zeit dürfte auch der Entschluss gefallen sein, den Ort Cézannes schlechthin, Aix-en-Provence, aufzusuchen, und etwa einen Monat vor dem Aufbruch dorthin notiert Handke in deutlicher Vorfreude: »Durch die Apfelmärgen von Bozen fahrend die Formen der Äste im Laub aufnehmend: "A i x i c h k o m m e !" «⁸.

Am Abend des 2. Juli 1979 kommt Handke dann in Aix-en-Provence an, um die drei folgenden Tage dort zu verbringen. Das Notizbuch vermittelt ein wenig den Eindruck, als sei die Reise nur eine unter den vielen der zu der Zeit fast ununterbrochen unternommenen: er hielt sich nicht

⁷ ÖLA SPH/LW/W91, S. I.

⁸ ÖLA SPH/LW/W91, S. 101 (13.6.1979).

länger in der Provence auf, als an den anderen besuchten Orten und er notierte auch nicht bemerkenswert mehr oder weniger als sonst. Es zeigt sich auch, dass keine unmittelbar anschließende, theoretische Beschäftigung mit Cézanne und dessen Kunst folgte, wie sie erst gegen Ende des Jahres 1979 stattfinden wird. Handke hatte sich bei seiner Ankunft auch noch nicht besonders gründlich mit dem Ort selbst beschäftigt gehabt, am ersten Tag in Aix verwendet er beispielsweise noch konsequent die falsche, männliche, Abkürzung »St. Victoire«,⁹ statt der weiblichen »Ste. Victoire«, die sich erst ab dem folgenden Tag etabliert. Man gewinnt den Eindruck einer ohne konkretes Ziel unternommenen – daher auch in vielerlei Richtungen offenen – Entdeckungsreise; ein großer Teil der Notizbucheinträge dieser drei Tage findet hingegen später in die Erzählung Eingang.

In den folgenden Monaten begegnen einem zunehmend wichtige Stichworte; gehäuft tritt etwa ab Oktober 1979 das Wort »Lehre« auf und auch das »Nunc stans« nimmt Handke zu der Zeit in sein Vokabular auf. Es ist allerdings bemerkenswert, dass das Vorsatzblatt des Notizbuchs, das vom 9. Juli 1979 bis zum 6. November 1979 geführt wurde, zwar schon mit »Kindergeschichte« und »Dramatisches Gedicht« beschriftet ist¹⁰ (Handke markiert so stets, für die Produktion welcher Werke die Notizbücher vorgesehen sind), aber jeder Hinweis auf *Die Lehre der Sainte-Victoire* fehlt. Das erste Mal taucht der Titel der Erzählung im Herbst 1979 in einer Notizbucheintragung auf,¹¹ fünf Monate vor Beginn der Schreibearbeit an der Urfassung. Wenn umfangreiche Schlüsse daraus zu ziehen sich auch verbietet, so ist doch festzuhalten, dass der Zeitpunkt verhältnismäßig spät liegt, zumal die beiden nachfolgenden Bücher schon wesentlich langfristiger geplant sind. *Die Lehre der Sainte-Victoire* trägt fast den Charakter eines »Einschubs« und war während des Schreibens an der Urfassung noch als nicht eigenständiger Teil eines größeren Romans vorgesehen:

»"Langsame Heimkehr": 1. Teil: "Das Zeitalter des Verschweigens" (1| die Vorzeitformen 2| das Raumverbot 3| das Gesetz [vor das Schlußgedicht einfügen: "Sei begrüßt, Zeitalter des Verschweigens"]; 2. Teil: "Die Lehre der Sainte-Victoire"; das Ganze heißt jetzt "Roman"«¹²

Als Handke am 10. 12. 1979 zum zweiten Mal nach Aix-en-Provence fliegt, kann man schon davon sprechen, dass er es wirklich mit dem Vorsatz tat, Material für seine Erzählung zu erarbeiten. Er liest während der Reise Kurt Badts Buch zu Cézanne, Balzacs *Le chef d'œuvre inconnu*, in dessen Helden Cézanne sich wiederzuerkennen glaubte und stellt schon allgemeine Vorüberlegungen an, worauf beim Schreiben zu achten ist, zum Beispiel: »den Leser anreden«. ¹³ Der zweite Besuch dauerte nur etwa einen halben Tag länger als der erste, im Notizbuch notiert Handke aber mehr als doppelt so viel; eine große Menge der Eintragungen findet später auch Eingang in den Text. Kurz vor Weihnachten 1979 stellt Handke konkrete Überlegungen an, wie die Erzählung am besten anzufangen sei und notiert unter anderem: »vielleicht mit Courbet und Chr. Wagner überhaupt die "Ste. Victoire" anfangen?«¹⁴ Die zwei finden schlussendlich zumindest Eingang ins erste Kapitel. Daneben tauchen auch erste Notizen auf, denen er in Klammer »Die Lehre der Sainte-Victoire«¹⁵ hinzufügt. In der Folge hält sich der Autor vor allem in Österreich auf, sehr oft in Salzburg, wo die Spaziergänge in den Morzger Wald zu einer Gewohnheit werden, in deren Rahmen er am 5. Jänner 1980 auch einen »Spaziergang mit D.« ins »Moor« unternimmt und noch am gleich Tag notiert: »auch D.^a hat von "Übergängen" erzählt, die beim Kleiderma-

⁹ Vgl. ÖLA SPH/LW/W91, S. 124-127 (3.7.1979).

¹⁰ ÖLA SPH/LW/W92, S. I.

¹¹ ÖLA SPH/LW/W92, S. 157 (8.10.1979).

¹² ÖLA SPH/LW/W96, S. 118 (4.4.1980).

¹³ ÖLA SPH/LW/W94, S. 33 (10.12.1979).

¹⁴ ÖLA SPH/LW/W95, S. 23 (23.12.1979).

¹⁵ Vgl. z. B. ÖLA SPH/LW/W95, S. 4 (19.12.1979).

chen das wichtigste seien«¹⁶ – der Ausschlag für die prominent platzierte Kleidermetapher vor Beginn des letzten Kapitels der *Lehre der Sainte-Victoire*.

Der Beginn des Schreibens an der ersten Typoskriptfassung ist genau datierbar, am 4. März 1980 vermerkt Handke im Notizbuch: »Ich muß nicht froh sein, ich kann mich freuen (heute "Die Lehre der Ste Victoire" angefangen)«.¹⁷ Damit beginnt eine Phase intensiver Arbeit an der Erzählung, die ohne Unterbrechung geführt wird. Parallel werden aber auch die Notizbücher weitergeführt und man gewinnt bei deren Studium nicht den Eindruck, als wäre Handke weniger außer Hauses unterwegs, als wenn er nicht an der Urfassung schriebe. Auch seine Briefkorrespondenz scheint nicht beeinträchtigt zu sein.¹⁸ Auch wenn zu dem Zeitpunkt in großen Zügen ein Plan vorliegt, so sind es, vor allem betreffend die Form, doch oft spontane Entscheidungen und ein Zögern bis zum Letzten, das den Schreibprozess bestimmt. Das wird etwa deutlich, wenn er sich zwei Tage vor Fertigstellung der Urfassung noch fragt: »gegen Schluß: nur noch die Wörter der Dinge (des Waldes)?«,¹⁹ was im Gegensatz zur Kohärenz des gesamten restlichen Textes gestanden wäre und in Folge wieder fallengelassen wurde.

Das Ende der Arbeit an der ersten Fassung ist dann auch mittels der Notizbücher datierbar, denn Handke stellt am 12. April fest: »Wie schön die Katzen einem Gesellschaft leisten (Die Lehre der Ste Victoire beendet)«.²⁰ Man kann den Zeitpunkt sogar noch genauer benennen, da auf einem der zahlreichen Polaroids mit (Selbst-) Portraitaufnahmen Handkes auf der Rückseite vermerkt ist: »12. April 1980 Ste Victoire beendet (12^h)«.²¹ Über die Glaubwürdigkeit dieser beinahe aufdringlich genauen Zeitangabe ließe sich streiten, evident ist aber wiederum die Stilisierung des eigenen Schreibens.

Es folgt direkt im Anschluss an die erste Fassung – welche bei Handke durchaus auch im engsten Sinne eines Fassens des Stoffes zu verstehen ist – eine Phase der Korrekturen und des Feilens am Text, die in drei weiteren Fassungen und auch einer großen Menge an »Abfallblättern« und Durchschlägen (die vier Jahre später von Hans Widrich aus der Mülltonne gerettet werden) resultiert. Im Notizbuch ist auffällig, dass bereits ab Mitte Mai 1980 die Bemerkungen zur *Lehre der Sainte-Victoire* immer seltener werden, was mit der Phase der Fahnenkorrekturen Ende Mai übereinstimmt.²² Handke muss also in verhältnismäßig kurzer Zeit die weiteren Fassungen getippt und aufgearbeitet haben, wenn man bedenkt, dass er an der Urfassung etwa gleich lang schrieb. Es ist, neben der Kompaktheit des Schreibprozesses, bemerkenswert, wie Handke mit dem Beenden der Urfassung den Text so weit als abgeschlossen zu sehen scheint, dass er bereits eine Woche nach der Arbeit an der Urfassung, am 19. April, sich selbst ermahnen kann: »Ja, und jetzt die Kindergeschichte«.²³ Tatsächlich beginnt er Anfang Juni, die Urfassung der *Kindergeschichte* zu schreiben,²⁴ gleichzeitig nimmt auch der Journalband *Die Geschichte des Bleistifts*²⁵ bereits konkrete Formen an.

¹⁶ ÖLA SPH/LW/W95, S. 52 (5.1.1980).

¹⁷ ÖLA SPH/LW/W96, S. 4 (4.3.1980).

¹⁸ Vgl. z. B.: Handke / Lenz: *Briefwechsel*, S. 143 (Brief 126).

¹⁹ ÖLA SPH/LW/W96, S. 135 (10.4.1980).

²⁰ ÖLA SPH/LW/W96, S. 145 (12.4.1980); vgl. auch: DGB 213.

²¹ ÖLA SPH/LW/W19 (Textfassung 1), P_DLS_2v (Polaroid).

²² Vgl. Druckfahnen 1. bis 3. Lauf. DLA, SUA, A: Suhrkamp-Archiv, Handke Peter.

²³ ÖLA SPH/LW/W96, S. 151 (19.4.1980).

²⁴ Vgl.: ÖLA SPH/LW/W96, S. 216 (9.6.1980).

²⁵ In der Forschungsliteratur werden mitunter die Journalbände als mehr oder weniger authentische Wiedergabe der Notizbücher betrachtet, was aber zunächst quantitativ nicht stimmen kann, denn es sind nur zwischen acht und fünfzehn Prozent des in den Notizbüchern enthaltenen Textes in *Die Geschichte des Bleistifts* zu finden. Es existieren aber auch qualitative Differenzen: Allein schon die Existenz eines Manuskripts der *Geschichte des Bleistifts* (ÖLA SPH/LW/W62) legt die Vermutung nahe, dass es sich beim Journal um mehr als eine schlichte Zusammenfassung der wichtigsten Notizbucheinträge

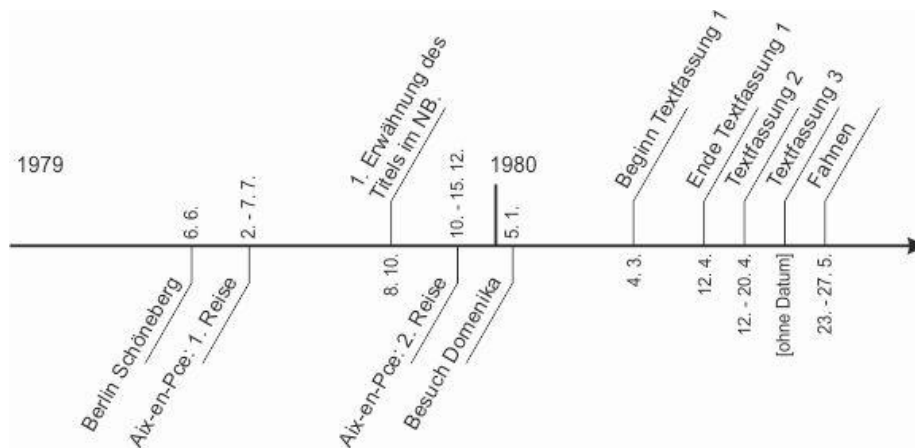


Abbildung 1: Zeitlicher Verlauf der Textentstehung.

Abbildung 1 zeigt einige der Stationen am Weg zu *Die Lehre der Sainte-Victoire* über der Zeitachse. Insgesamt verging von der ersten Typoskriptseite der Erzählung bis zur Auslieferung des Buches nur etwa ein halbes Jahr, während sich die Entstehung der wesentlichen Ideen und Inhalte bereits in einem Zeitraum von etwa einem Jahr vor Schreibbeginn mittels der Notizbücher nachvollziehen lässt.

*

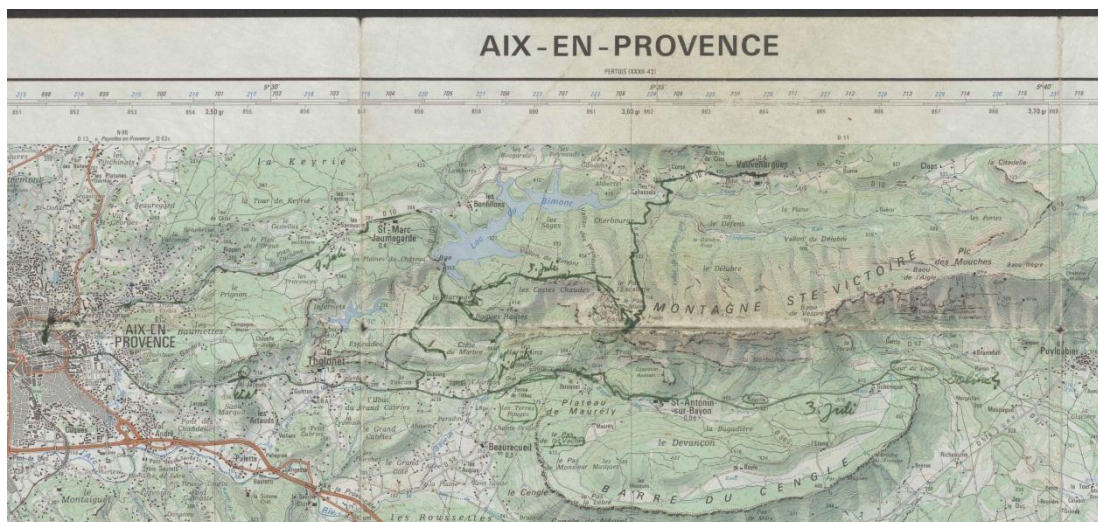


Abbildung 2: Wanderkarte mit von Handke eingezeichneten Wegen aus dem Juli 1979 (ÖLA SPH/LW/W20/1 [Ausschnitt]).

Als wesentliche Vorbereitung des Autors für den Text dürfen jedenfalls seine Spaziergänge gelten, deren Verhältnis zur Erzählung nun beispielhaft an einem besonders markanten illustriert werden soll. Handkes Notizbücher erlauben mit ihren detaillierten Orts- und Zeitangaben übli-

handeln muss. Tatsächlich zeigt sich bei einem Vergleich, dass die meisten Einträge verändert wurden und immer wieder als Ausgangspunkt für weiterführende Betrachtungen gedient haben, die sich dann im Journal finden.

cherweise schon einen sehr genauen Nachvollzug seiner Aufenthalte und Reisen, im Fall der ersten Reise nach Aix-en-Provence vom 2. bis 7. Juli 1979 findet sich im Dossier génétique unter der Sigle ÖLA SPH/LW/W20/1 eine Wanderkarte des französischen ign (Institut Géographique National) im Maßstab 1:50000, in der Handke mit grünem Faserstift die Routen eingetragen hat, die er vom 3. bis zum 5. Juli abgegangen ist. Abbildung 2 zeigt einen faksimilierten Ausschnitt. Das erlaubt in Kombination mit dem Notizbuch ÖLA SPH/LW/W91 einen nahezu voyeuristischen Nachvollzug der Spaziergänge. Der erste und längste soll nun nachverfolgt werden, zumal auch sein erzähltes Pendant derjenige Weg ist, der im Buch am prominentesten in Erscheinung tritt.

Genau genommen ist es eine starke Untertreibung, von einem »Spaziergang« zu sprechen, denn Handke hat an diesem Tag nach Puyloubier und zurück ziemlich genau 40 Kilometer entlang der route départementale 17, »Route Cézanne«, zu Fuß zurückgelegt und es hat ihm zugesetzt, denn er notiert am Abend: »dann, in Aix: die 40 km Gehen waren zu viel, am Ende nur Leere und Haß im Kopf und die dumme Leere der Straßen; und doch hat mir vorher noch der halbe Mond gelacht.«²⁶

Er bricht am Vormittag vom Stadtzentrum aus Richtung Osten auf, ähnlich wie der Ich-Erzähler:

»In Aix, unter den Platanen des Cours Mirabeau, die oben zu einem geschlossenen Dach verwachsen sind, war es am Morgen geradezu düster gewesen. Das Ausgangstor der langen Allee, mit den weißen Fontänen des Springbrunnens, blendete im Hintergrund wie ein kleiner Spiegel.« (DLS 41)

Im Notizbuch ist das nicht vermerkt, vielmehr handelt es sich bei dem Zitat um die Umgestaltung eines Eintrags vom Vorabend: »Das Phantasieren inmitten der Leute (Cours Mirabeau, wo es gegen Abend heller wird, unter den Platanen)«.²⁷ Als erste Eintragung am Weg vermerkt Handke tags darauf:

»Die St. Victoire ist gerade weit genug weg (Und: Was gibt es für Möglichkeiten in der Welt, in der Jetztzeit! Stille auf der Route de C.)
Das Weiß-Dunkle von Elsterflügeln, groß am Ende eines Pinienweges ("Mont Joli")
Und wieder: Alles eins (mit dem Gelb der Vordergrundstauden des Ginster)
Ich sog den Duft der Pinien ein für immer
Ein Moment Sommerregen, das einzelne Blinken
Auf einmal die nasse, stille Straße (vorher das Gehen auf den abgefallenen, schon zerbröselten Kastanienblüten – Tholonet)«²⁸

Der Erzähler erlebt wiederum Ähnliches:

»Da waren die Pinien und säumten einen Seitenweg; am Ende des Wegs groß das Schwarzweiß einer Elster. Ich sog den Duft der Bäume ein und dachte: "Für immer." Ich blieb stehen und schrieb auf: "Was gibt es für Möglichkeiten – in der Jetztzeit! Stille auf der Route de Cézanne." Kurz lief ein Sommerregen vorbei, mit einzeln in der Sonne blinkenden Tropfen; nur die Straße erschien danach naß, die Asphaltsteinchen sehr bunt.« (DLS 42-43)

²⁶ ÖLA SPH/LW/W91, S. 127 (3.7.1979).

²⁷ ÖLA SPH/LW/W91, S. 123-124 (2.7.1979).

²⁸ ÖLA SPH/LW/W91, S. 124-125 (3.7.1979).

Daran wird aber auch bereits sichtbar, dass der Erzähler nicht genau dem Handkeschen Notizbuch folgt, denn während den Autor der Sommerregen kurz vor Le Tholonet streift, befindet sich der Erzähler erst knapp außerhalb der Stadt; und er ist erst dann nahe dem »Mont Joli« benannten Ort, als er zum ersten Mal des Berges ansichtig wird: »Der Berg wird schon vor Le Tholonet sichtbar. Er ist kahl und fast einfarbig; mehr ein Lichtglanz als eine Farbe.« (DLS 45). Auch beim Aufstieg auf das von der »Barre du cengle« und der Sainte-Victoire begrenzte Plateau, im Rahmen dessen man drei Kehren zu überwinden hat, ist der Autor dem Erzähler voraus, denn er hat den Ort St. Antonin schon passiert, als er »(Mittag)«²⁹ notiert, während der Erzähler gerade noch die Serpentina »hinansteigt« (DLS 48). Die währenddessen gemachten kleinen Beobachtungen, etwa der Fußabdrücke im Flussbett, der Zikaden und der Wiederholung ihrer Formen in der Felswand, des Pechs, der Pinienzapfen und deren Apfelgeruches, finden sich aber wiederum im Notizbuch wie in der Erzählung.

»Ich ging, immer angesichts des Berges; blieb manchmal unwillkürlich stehen. In einer trogförmigen Kammscharte, wo der Himmel besonders blau war, sah ich den idealen Paß« (DLS 50), liest man in Folge in der Erzählung, im Notizbuch hingegen findet man eine knappe Eintragung: »in der St. Victoire der IDEALE PASS«,³⁰ begleitet von einer kleinen Skizze, in der Handke die »Helligkeit« hervorhebt, die durch den Pass bricht (vgl. Abbildung 3). Am späteren Nachmittag – im Notizbuch ist »16^h« vermerkt³¹ – sitzt Handke wie der Erzähler in Puyloubier im »Relais Ste Victoire« und auch der Erzähler ist »danach froh, in Puyloubier unter den Platanen eines provençalischen Dorfes zu sitzen und in Gesellschaft Fremder ein Bier zu trinken« (DLS 52-53). Beide bemerken die »Rue du Midi« und begegnen im Café dem alten Mann mit dem Stock und beide denken an den »John Ford von P.«.³²

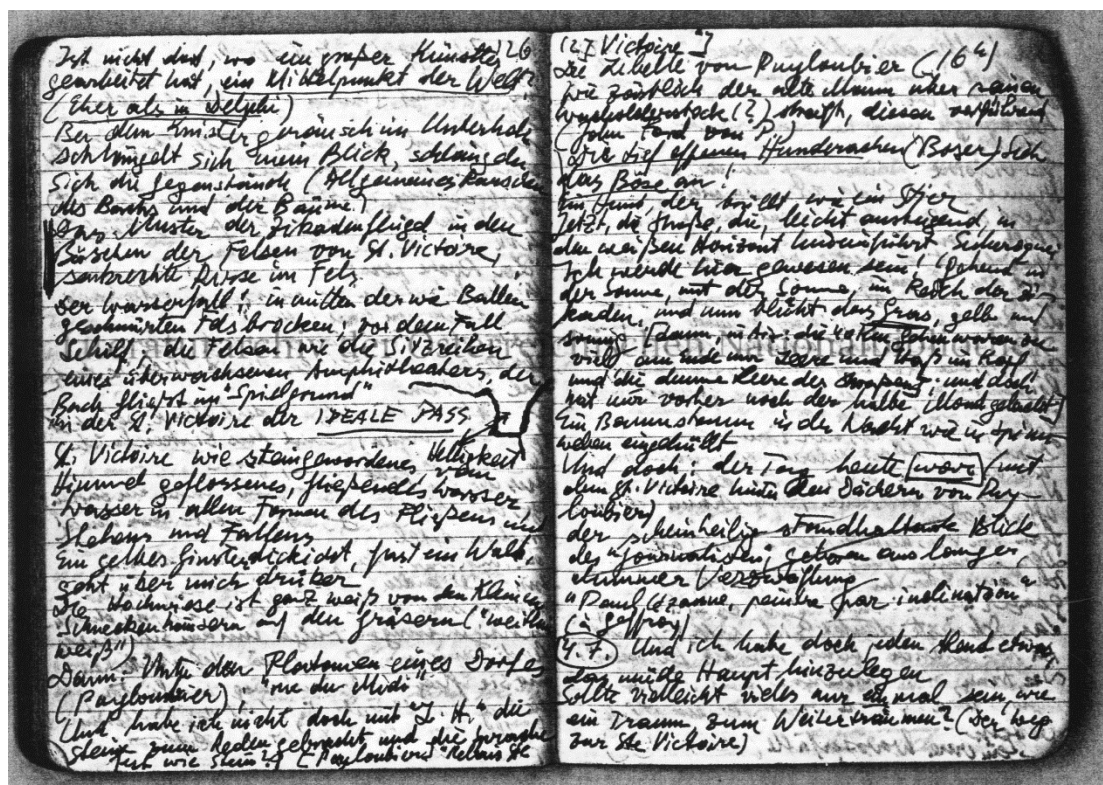


Abbildung 3: Notizen vom Tag der ersten Wanderung Handkes vor der Sainte-Victoire (ÖLA SPH/LW/W91, S. 126-127 (3.-4.7.1979).

²⁹ ÖLA SPH/LW/W91, S. 125 (3.7.1979).

³⁰ ÖLA SPH/LW/W91, S. 126 (3.7.1979).

³¹ ÖLA SPH/LW/W91, S. 127 (3.7.1979).

³² ÖLA SPH/LW/W91, S. 127 (3.7.1979); (P. = Puyloubier).

In drei Zeilen vermerkt Handke unmittelbar nach der Rast, am Rückweg Richtung Aix-en-Provence, was im Buch eine der markantesten Episoden werden sollte: »Die tief offenen Hunderachen (Boxer) / Sieh das Böse an! / Ein Hund, der brüllt wie ein Stier«³³ Dieses Erlebnis wird für den Erzähler ein ganzes Kapitel, an dessen Ende er müde in der Stadt ankommen wird. Bemerkenswert ist hier allerdings, dass Handke tatsächlich die im Buch beschriebene, von dem Hund bewachte, Kaserne der Fremdenlegion wohl nie besucht haben dürfte: sie liegt noch etwa drei Kilometer weiter östlich von Puyloubier und ist keine Kaserne im eigentlichen Sinn, sondern eine Rentner- und Invalideneinrichtung, in der ausgediente Kämpfer ausschließlich den beschaulichen Tätigkeiten nachgehen, die Landwirtschaft und Handwerk erfordern, und an der Hunde statt findet man Nutztiere vor.

Am Rückweg macht Handke noch eine letzte Notiz, während er beginnt, wieder auf das Plateau vor der Sainte-Victoire aufzusteigen. Er befindet sich also nicht wesentlich weiter als zwei Kilometer von Puyloubier entfernt, als er bis zur Rückkehr verstummt. Da ihm zu der Jahreszeit rund fünf Stunden bei Tageslicht geblieben sein müssen, um die verbleibenden zwanzig Kilometer zu bewältigen, konnte er jedenfalls nicht oft stehen geblieben sein. Der markante Ausdruck, den der Erzähler, der Ähnliches erlebt, benutzt, um seinen Zustand am Abend zu beschreiben, nämlich »Langer-Tag-Blues« (DLS 63), findet sich bei Handke aber erst am Ende des nächsten Tages im Notizbuch:

»Wenn man die Steine auf dem Boulevard als Krebse sieht (langer Tag-Blues), und den blauen Luftballon eines Kindes als Zigarettenrauch (langer Tag-Blues) – so wie ich den Waldhügel heute als Seewellen sah ("Lac du Bimont")«³⁴

Bemerkenswert ist, dass die gesamte Wanderung, deren Beschreibung sich im Drucktext über mehr als zwanzig Seiten erstreckt, im Notizbuch nur gerade etwa drei Seiten einnimmt.

*

Setzt man nun einen synchronen Schnitt an einem mehr oder weniger beliebigen Punkt des Zeitverlaufs, erkennt man, dass sich das Schreiben bei Handke tatsächlich in zwei Modi vollzieht. Einerseits führt er regelmäßig seine Notizbücher, in denen im gesamten hier untersuchten Zeitraum kein Tag ohne Eintragung bleibt, und die für den Gebrauch des nicht ortsfesten Schreibenden »draußen« bestimmt sind. Andererseits stellt den zweiten Modus die Arbeit an einem auf Veröffentlichung zielenden Text dar, die parallel fast ohne Unterbrechung stattfindet – in Form der kreativen Erstellung einer Urfassung und des anschließenden »Feilens« am Text. Dieser Teil der Arbeit geschieht stets an einem festen Ort, also im vorliegenden Fall im Haus am Mönchsberg 17a in Salzburg. In dieser Schaffensperiode blieb Handke dabei noch einer ganz klassischen Methode der Texterstellung verhaftet. Die auf lange Sicht zum Druck bestimmten Texte schrieb er auf der Schreibmaschine, korrigierte sie anschließend handschriftlich und erstellte darauf aufbauend eine weitere Fassung, die wieder korrigiert wurde und so weiter, bis das Ergebnis als für die Drucklegung reif erachtet wurde.

Die Notizbücher sind für die Erstellung des literarischen Textes von höchster Wichtigkeit, denn sie sind nicht nur einfache Erinnerungsstütze, sondern nicht unerhebliche Teile des Textmaterials werden direkt aus den Notizbüchern übernommen und bilden oft markante Phrasen im (Konglomerat-) Gefüge des Textes. Insbesondere von der ersten Reise nach Aix-en-Provence wird nahezu lückenlos der Textvorrat aus dem Notizbuch aufgebraucht, auch vom zweiten Auf-

³³ ÖLA SPH/LW/W91, S. 127 (3.7.1979).

³⁴ ÖLA SPH/LW/W91, S. 130 (4.7.1979).

enthalt in Aix-en-Provence fließen gute Teile der Eintragungen in den Drucktext ein.³⁵ Konsequenterweise gilt das auch für andere Textstellen, über den Abschluss seines Tages in Berlin Schöneberg sagt der Erzähler etwa: »Die ersten Tropfen des Gewitterregens waren warme Schläge auf den Kopf«, und: »Am Abend leuchtete die Graphitspitze am Bleistift« (DLS 95), was sich in Handkes Notizbuch vom Frühsommer 1979 (er ist in Berlin) wieder findet: »Der Gewitterregen: die Tropfen, groß und warm, schlugen schwer hernieder, waren richtig kleine Schläge auf den Kopf«, und später: »der glänzende Graphit des Bleistifts (Abend)«.³⁶

Die Selbstzitate wurden im Produktionsprozess offensichtlich im Zuge eines Durcharbeitens der Notizbücher für die Redaktion des Textes entnommen, ohne von vornherein explizit dafür vorgesehen gewesen zu sein. Festzuhalten ist, dass diese Technik inzwischen historisch geworden ist, wie Handke in einem Interview erläutert:

»Und Ihre Notizbücher sind dann eine Art Steinbruch für Ihre Arbeit. – Ich schaue schon lang nicht mehr hinein. Zuletzt habe ich das bei der "Stunde der wahren Empfindung" gemacht. Jetzt ist es so, dass ich gegen Ende erst nachschaue, was ich notiert habe, um zu sehen, was noch fehlt, in der Geschichte.«³⁷

Während der eigentlichen Redigierungsphase setzt sich in den Notizbüchern zwar das gewohnte Notieren von Wahrnehmungen, Erkenntnissen und Gedankengängen fort, man erkennt aber auch eine aktuelle Reflexion über das bereits Geschriebene und über das noch zu Schreibende. Der Art von »allgemeiner« Eintragung gesellt sich also eine weitere hinzu, die sich direkt auf den in Entstehung befindlichen Text bezieht. Die penible Datierung sowohl in den Notizbüchern als auch auf den Typoskripten der Urfassung lässt eine Korrelation zwischen den beiden zu. Es finden sich häufig Teilsätze im Notizbuch, die mehr oder weniger unverändert im Typoskript des nächsten Tages auftauchen; diese sind manchmal durch Anführungszeichen, manchmal durch ein »x« markiert. Als gelungen betrachtete Formulierungen, die in ihrer Form in den meisten Fällen unverändert bis in den Drucktext hinein erhalten bleiben, unterstreicht Handke oft, oder er fügt in Klammer Worte wie: »Einfügung« oder »Ergänzung« hinzu.³⁸

Besonders auffällig und ausführlicher als in allen anderen Fällen ist die Formulierungsarbeit abseits der Schreibmaschine für den Beginn und den Schluss der Erzählung. Am 9. April 1980, also erst vier Tage vor Fertigstellung der Urfassung, findet Handke den markanten ersten Satz der Erzählung, »Bei meiner Rückkehr in Europa brauchte ich die tägliche Schrift und las vieles neu.«,³⁹ den er handschriftlich in die Urfassung einfügt, wie er auch, quasi dazugehörig, auf der gleichen Notizbuchseite den letzten Satz entwirft. Die gesamte Stelle ist am Rand dick angestrichen:

»~~Nach der Rückkehr~~ "Nach Europa zurückgekehrt, hatte ich die Schrift nötig und las vieles neu."
"Nach Europa zurückgekehrt hatte ich täglich die Schrift nötig und las vieles neu." ┘ Die
Bewohner des abgelegenen Dorfes etc. ┘ "Und einmal bin ich dann in den Farben zu Hause
gewesen..."

³⁵ Viele Notizbucheinträge, die keinen Eingang in die Werke gefunden haben, tauchen im Journal auf. Wo besonders viel Textmaterial in die Erzählung aufgenommen wurde, sind die Eintragungen im Journal entsprechend dünn gesät; es gibt keine Doppelverwendung.

³⁶ ÖLA SPH/LW/W91, S. 89-90 (6.6.1979). Auch der von Handke später getriebene Bleistiftkult kündigt sich in solchen kleinen Notizen bereits an.

³⁷ Handke, Peter / Thuswaldner, Anton: „Im Erzählen fühle ich mich aufgehoben“ [Interview]. In: Salzburger Nachrichten, 4.12.2012.

³⁸ Vgl. z. B. ÖLA SPH/LW/W96, S. 122 (5.4.1980) oder ÖLA SPH/LW/W96, S. 134 (10.4.1980).

³⁹ ÖLA SPH/LW/W19, S. 1 (Textfassung 1).

Bei der Rückkehr ~~nach~~ in Europa ~~hatte~~ brauchte ich die tägliche Schrift und las vieles neu.]
Die Bew "
("Zuhause dann ein Augenpaar")
[Letzter Satz?]⁴⁰

Man sieht deutlich, wie die Formulierung in mehreren Anläufen entsteht, bevor sie die Form erhält, die dann auch nahezu wörtlich in die Urfassung übernommen wird. Unter Bedachtnahme auf die Tatsache, dass in der Urfassung eigentlich keine Absätze gemacht werden, ist es auch auffällig, wie konkret Handke schon im Notizbuch an die typographische Anordnung im Drucktext denkt, indem er sehr deutlich markiert, dass auf den ersten Satz ein Absatz zu folgen hat, um ihm die gewünschte Schwere zu verleihen.

Trotz der forcierten Verwendung authentischen Textmaterials bei der Zusammenstellung des vordergründigen Handlungsstrangs der Erzählung nimmt Handke nicht den einfachen Weg der autobiographischen Wiedergabe, sondern baut dezidiert eine Fiktion auf, die die Darstellung seiner Anliegen besser erlaubt, oder sie schlüssiger macht. Daraus resultieren zunächst zeitliche Verschiebungen im Kleinen und im Großen, die sich anhand der Notizbücher leicht nachvollziehen lassen. Im Großen war Handke etwa in Berlin, bevor er zum ersten Mal nach Aix-en-Provence fuhr, was in der Erzählung andersherum angeordnet ist. Bemerkenswerterweise wird im Text aber nicht explizit angegeben, in welcher Zeitabfolge die einzelnen Episoden vom Erzähler wirklich durchlaufen werden: es fehlen meist Zeitmarken und der Leser ist auf die Abfolge in der Erzählung angewiesen. Bei genauerem Hinschauen verschwimmt so der insinuierte lineare Zeitstrang, entlang dessen sich die nicht explizit als Rückblenden ausgewiesenen Textpartien aufreihen, zusehends und man könnte tatsächlich von einem Verschwinden der Zeit aus der Erzählung sprechen, wie es mitunter für die Bilder Cézannes festgestellt wurde.⁴¹

Folglich kommt es auch zu Verschiebungen zwischen den Wegen von Autor und Erzähler, entlang derer sie zu ihren Orten, aber auch Ideen (und Formulierungen) kommen. Handke erkennt etwa erst nach seinem ersten Aufenthalt in der Provence vor einem Cézanne-Bild in Paris: »Die Ebene vor der Ste Victoire erscheint als ein Hochplateau«,⁴² während der Erzähler von Beginn an ganz natürlich von einer »Hochebene« spricht, die am südlichen Fuße der Sainte-Victoire liege (vgl. DLS 39), die dann die »Hochebene des Philosophen« wird. (Der Berg gehört jedoch weiterhin dem Künstler!) Noch deutlicher von der Realität der Notizbücher weicht die Rolle der Freundin Domenika Kaesdorf, alias »D.«, in der Erzählung ab. Im Gegensatz zur Darstellung in der Erzählung, ist sie beim zweiten Aufenthalt Handkes in Aix-en-Provence nicht dabei, sondern er trifft sie erst etwa einen Monat später, wenn er am 5. Jänner 1980 mit ihr in Salzburg spazieren geht. Der entsprechenden Notizbucheintragung ist zu entnehmen, dass sie dort über »das Problem der Verknüpfung« (DLS 104) gesprochen haben, welches ab da beginnt, Handke stärker zu beschäftigen. Kulminationspunkt dessen ist der Brief vom 23. März 1980 von Domenika Kaesdorf an ihren Freund, den bewunderten Autor⁴³. In diesem sind auf Blatt 1r vier Stoffmuster appliziert, ausnahmslos »edle Stoffe«, verschiedene Seiden, die der in der »Dezembermitte« abends mit D. in der »Auberge Thomé, alias *L'Etoile d'Or*« (DLS 112) sitzende Erzähler präziser beschreibt: »Brokat, Atlasseide und Damast« (DLS 116). Beim Weiterlesen des Briefes wird offensichtlich, dass die Erzählung der D. von ihrem »Mantel der Mäntel« wörtlich aus

⁴⁰ ÖLA SPH/LW/W96, S. 132 (9.4.1980).

⁴¹ Es eignet den Bildern etwa durch das Fehlen von Schatten eine Qualität der Zeitlosigkeit an. Vgl. z.B.: Benesch, Evelyn: *Vom Unfertigen zum Unvollendeten. Zur »réalisation« bei Cézanne*. In: Baumann, Felix [Hg.]: *Cézanne, vollendet – unvollendet. [Anlässlich der Ausstellung "Cézanne, Vollendet - Unvollendet" im Kunstforum Wien, 20. Januar bis 25. April 2000, und im Kunsthaus Zürich, 5. Mai bis 30. Juli 2000]*. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz 2000, S. 47.

⁴² ÖLA SPH/LW/W92, S. 23 (13.7.1979).

⁴³ ÖLA SPH/LW/Briefe: Brief von Domenika Kaesdorf an Peter Handke (23. 3. 1980).

dem Brief in die erste Fassung übernommen wurde und bis zur Drucklegung nahezu unverändert blieb.⁴⁴ In der Erzählung ist der gesamte Prozess an einen einzigen Ort verlegt und zeitlich komprimiert dargestellt.

Domenikas Brief stellt jedenfalls das textlich umfangreichste Versatzstück dar, aus dem die Erzählung zusammengesetzt ist. Die Vielzahl der Fremdzitate im Text der Erzählung legt es nahe, auch einen Blick auf das Verhältnis von Lektüre und Textproduktion zu werfen. Lektürehinweise finden sich im Buch, im Journal und auch immer wieder im Briefwechsel, datiert sind sie aber nur den Notizbüchern zu entnehmen. Zum Zeitpunkt der Abfassung des ersten Kapitels war Handke beispielsweise gerade dabei, Stifiers unter dem Titel *Bunte Steine* versammelte Erzählungen zu lesen, welche in der *Lehre der Sainte-Victoire* besonders herausstechen; vor allem die poetologische *Vorrede* der Sammlung und die Erzählung *Bergkristall* liefern das Material. Die Essenz der während der vorhergehenden Tage gelesenen Stellen wird im Schreibprozess als konstituierender Bestandteil in den Texte aufgenommen. Handke liest etwa am 29. Februar und 1. März 1980 Stifiers *Bergkristall* und am 1. März ebenfalls in Goethes *Farbenlehre*,⁴⁵ beides Lektüren, die sich unmittelbar am Beginn der Erzählung wiederfinden, deren erste Fassung am 4. März begonnen wurde. Zu Stifiers *Bergkristall* notiert Handke etwa: »"der Himmel war blau" (das hinschreiben können, WIEDERHOLEND)«,⁴⁶ am nächsten Tag schreibt er in der Urfassung: »der Himmel (wie Stifter damals noch in seinen Geschichten immer wieder so ruhig hinsetzen konnte) war blau«. ⁴⁷

Mit dem Ende der Lektüre verschwindet Stifter augenblicklich wieder für längere Zeit aus dem Text, was den Charakter des Geschriebenen als Produkt eines Momentes zeigt, in dem aus der Lektüre eine Inspiration erwächst, die wiederum die Schreibtätigkeit unmittelbar ermöglicht und leitet. Das heißt aber auch, dass ebenso gut ein anderer Text Verwendung hätte finden können, hätte Handke zu einem um vielleicht eine Woche verschobenen Zeitpunkt begonnen, seine Erzählung zu schreiben. Zugegeben, es waltet natürlich nicht vollkommene Arbitrarität, denn schließlich wählt der Autor seine Lektüre tendenziell so aus, dass sie zu seinen aktuellen Vorstellungen passt.

Die Rolle von Phantasie und Erfindung bleibt im Produktionsprozess relativ eingeschränkt, es handelt sich vornehmlich um die Neuordnung und –verknüpfung vorhandenen Materials. Man kann mit vollem Recht von einer Montagetechnik sprechen, die Handke konsequent anwendet, vom Arrangement der eigenen Notizbucheinträge bis zum mehr oder weniger stark markierten Einsatz von Fremdmaterialien. Die daraus resultierende Kleinteiligkeit der Erzählung fällt beim Lesen auf und man kann sie durchaus auch kritisch betrachten, wie etwa Waltraud Wiethölter es tut, wenn sie meint: »beim Lesen entsteht [...] der Eindruck, als würde man der allmählichen Verfertigung eines aus Selbstzitate bestehenden Flechtwerks beiwohnen«. ⁴⁸

Das Vorgehen ist allerdings alles andere als neu bei Handke und seine Technik war derjenigen Cézannes bereits gar nicht unähnlich, bevor er sich mit dem Maler überhaupt zu beschäftigen begonnen hatte. Sein neues, an Cézannes »réalisation«⁴⁹ orientiertes Konzept, das Handke für

⁴⁴ In einer Nebenbemerkung ist das auch in der Biographie von Malte Herwig erwähnt, vgl.: Herwig, S. 230.

⁴⁵ Vgl.: ÖLA SPH/LW/W95, S. 127-129 (29.2.-1.3.1980).

⁴⁶ ÖLA SPH/LW/W96, S. 3 (3.3.1980).

⁴⁷ ÖLA SPH/LW/W19, S. 1 (Textfassung 1).

⁴⁸ Wiethölter, Waltraud: *Auge in Auge mit Cézanne. Handkes „Lehre der Sainte-Victoire“*. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 4/1990, S. 424.

⁴⁹ Dazu vgl.: Badt, Kurt: *Das Spätwerk Cézannes*. Konstanz: Universitätsverlag 1971 (Konstanzer Universitätsreden, Bd. 40); Benesch, S. 41-61; Boehm, Gottfried: *Paul Cézanne. Montagne Sainte-Victoire. Eine Kunst-Monographie*. Frankfurt a. M. u. a.: Insel-Verlag ³1995 (Insel-Taschenbuch 826); Cézanne, Paul: *Correspondance. (Recueillie, annotée et préfacée par John Rewald)*. Paris: Grasset ²2006 (Les Cahiers Rouges); Doran, Michael (Hg.): *Conversations avec Cézanne*. Paris: Editions Macula ²2011.

Die Lehre der Sainte-Victoire verfolgt, hat aber – wie auch beim Maler der Fall – ein Verschwinden der Technik hinter dem »dichtgefügt« Gewebe der Erzählung zum Ziel. Diese, anhand der Notizbücher nachvollziehbare, Entwicklung wird auch in der Erzählung selbst verhandelt und die Erzählerstimme darf in dem Fall wirklich als die des Autors gelten:

»Eine Zeitlang schwebte es mir vor, die einzelnen Ereignisse, den Berg und mich, die Bilder und mich, zu beschreiben und in unverbundenen Fragmenten nebeneinanderzustellen. Dann sah ich aber das Fragmentarische hier als das Wohlfeile, weil es nicht erst das Ergebnis einer die Einheit begehrenden und vielleicht daran scheiternden Anstrengung sein würde, sondern vorweg eine sichere Methode. [...] Ich wußte ja: Der Zusammenhang ist möglich. Jeder einzelne Augenblick meines Lebens geht mit jedem anderen zusammen – ohne Hilfsglieder. Es existiert eine unmittelbare Verbindung; ich muß sie nur freiphantasieren. Und zugleich kam die wohlbekannte Beengung: denn ich wußte auch, daß die Analogien sich nicht leichthin ergeben durften; sie waren, Gegenteil von dem täglichen Durcheinander im Kopf, nach heißen Erschütterungen die goldenen Früchte der Phantasie, standen da als *die wahren Vergleiche*[.]« (DLS 99-100).

Der wichtigste Aspekt der Erklärung ist jener der Bedeutung der Phantasie. Diese ist, das kann man mit Sicherheit sagen, das ureigenste Mittel eines fiktional-literarisch schreibenden Autors und stellt damit den Kontrapunkt zu intellektualistischen Ansätzen dar. Sie ist sozusagen der Kontrahent der Wissenschaften und nicht umsonst verwarf gerade »Descartes [...] das schlecht zugeschnittene, schlecht zusammengenähte Gewebe der phantastischen Zusammensetzung«,⁵⁰ wie Serres es formuliert – und befand sich damit in bester Gesellschaft mit Platon, dessen berühmte Meinung zur Dichtung auch in der *Lehre der Sainte-Victoire* (vgl. DLS 20) auftaucht. Die Wendung »frei phantasieren« existiert in Handkes Universum bereits längere Zeit,⁵¹ und wird im obigen Zitat abgewandelt zu einem bedeutungsveränderten »freiphantasieren«. In den Notizbüchern versucht Handke, sich immer wieder der richtigen Form des Phantasierens zu nähern, was meist durch eine Mischung aus Feststellung und Selbstermahnung geschieht, wie etwa am Beginn der Arbeit an der Urfassung: »eine geschehene Innigkeit wirklich-phantasieren; die Sprache erscheint dann von selbst«. ⁵² Damit lässt sich die obige, essayistische Passage in eine klarere Form bringen, denn eine »freiphantasierte« Verbindung wird damit eine »wirklich-phantasierte« und die »von selbst erscheinende Sprache« entspricht der »réalisation«.

Der zweite Aspekt, das Finden der »richtigen« Verknüpfungen, ergibt sich meist intuitiv, oft anhand von Dingen der Natur und die bildende Kunst spielt weiterhin eine wichtige Rolle. Insofern besonders bezeichnend ist die Entstehung der Idee für das letzte Kapitel der Erzählung während der ersten Tage des Schreibens an der Urfassung, wo »Naturwelt und Menschenwerk« (DLS 9) zum Finden der Verknüpfung gleichermaßen beitragen. Handke notiert am 9. März: »der Mger Wald wächst immer höher, wie die Bäume der holländischen Bilder«⁵³ und sechs Tage später findet er die Parallele zum richtigen »holländischen Bild« und damit den Anknüpfungspunkt an Cézanne und zur Erzählung: »"die große Kiefer" und Ruysdaels "der große Wald" (das ist Verschränkung Verknüpfung)«, ⁵⁴ was schließlich das letzte Kapitel ergeben wird. Beim Lesen wird dieser Zusammenhang freilich nicht zwingend sehr offensichtlich.

⁵⁰ Serres, Michel: *Die Nordwest-Passage*. Hermes V. Berlin: Merve 1994, S. 52.

⁵¹ Unter anderem findet man sie in *Langsame Heimkehr*. Diesbezüglich illustrativ ist auch die Anmerkung von Herman Lenz in einem Brief Anfang April 1978 an Handke: »Jetzt meine ich, ich hätte mich nicht ans Tagebuch halten, sondern frei phantasieren sollen. Aber dann wär's wohl verlogen erschienen.« Handke / Lenz: *Briefwechsel*, S. 126 (Brief 106).

⁵² ÖLA SPH/LW/W96, S. 12-13 (7.3.1980).

⁵³ ÖLA SPH/LW/W96, S. 23 (9.3.1980).

⁵⁴ ÖLA SPH/LW/W96, S. 40 (15.3.1980).

In geringerem Umfang enthält *Die Lehre der Sainte-Victoire* aber auch Passagen, die überwiegend der freien Phantasie entsprungen sind und sich nicht so nah an erlebter Realität orientieren, wie das über die weitesten Strecken der Fall ist. Für diese Partien lässt sich ein geringeres Stabilitätsmaß im Entstehungsprozess nachweisen. Verfolgt man etwa die Entstehung der markanten Episode mit dem Wachhund, die diesem Fall zuzuzählen ist, so bemerkt man zunächst eine vergleichsweise deutlich größere Menge an handschriftlichen Eintragungen in der Urfassung, was sich auch in den späteren Typoskriptfassungen zeigt und sich in der Existenz verhältnismäßig vieler »Abfallblätter« fortsetzt. Im ganzen Text haben die Stellen, die sich weniger stark an den Notizbüchern orientieren, im eigentlichen Schreibprozess stärkere Veränderungen erfahren als der überwiegende, relativ stabile, Rest.

Verwendete Literatur

Primärliteratur

- Cézanne, Paul: *Correspondance*. [Recueillie, annotée et préfacée par John Rewald]. Paris: Grasset ²2006 (= Les Cahiers Rouges).
- Handke, Peter: *Die Lehre der Sainte-Victoire*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980. [DLS]
- Handke, Peter: *Die Geschichte des Bleistifts*. Salzburg / Wien: Residenz Verlag 1982. (Lizenzausgabe für die Buchgemeinschaft Donauland Kremayr & Scheriau, Wien) [DGB]
- Handke, Peter / Lenz, Hermann / Böttiger, Helmut (Hg.): *Berichterstatte des Tages. Briefwechsel*. Frankfurt a. M.: Insel 2006.
- Handke, Peter / Kolleritsch, Alfred: *Schönheit ist die erste Bürgerpflicht. Briefwechsel*. Salzburg: Jung und Jung 2008.
- Serres, Michel: *Die Nordwest-Passage*. Hermes V. Berlin: Merve 1994.

Archivalien

aus dem Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Sammlung Peter Handke/Leihgabe Widrich (abgekürzt als ÖLA SPH/LW)

- ÖLA SPH/LW/W16: Konvolut: Typoskripte, Durchschläge, Kopien (undatiert).
- ÖLA SPH/LW/W17: Konvolut: Typoskripte, Durchschläge, Kopien (undatiert).
- ÖLA SPH/LW/W18: Unvollständige Fassung: Kopien (undatiert).
- ÖLA SPH/LW/W19: Vollständige Urfassung: Kopien, gebunden (4. [?] 3. 1980 – 12. 4. 1980).
- ÖLA SPH/LW/W20: 1 Landkarte mit Wegeintragungen: *Carte de France, 1:50000, Aix-en-Provence, Feuille XXXII-44*. Paris: ign 1973. 1 Landkarte mit geologischen Eintragungen: *Carte de France, 1:25000, Aix-en-Provence 3 – 4, Feuille XXXII-44*. Paris: ign 1973.
- 1 Ausstellungsplakat Domenika (1. 3. 1980 – 22. 3. 1980).
- ÖLA SPH/LW/W89: Notizbuch: Kopie (27. 11. 1978 – 11. 2. 1979).
- ÖLA SPH/LW/W90: Notizbuch: Kopie (12. 2. 1979 – 24. 4. 1979).
- ÖLA SPH/LW/W91: Notizbuch: Kopie (26. 4. 1979 – 8. 7. 1979).
- ÖLA SPH/LW/W92: Notizbuch: Kopie (9. 7. 1979 – 6. 11. 1979).
- ÖLA SPH/LW/W93: Notizbuch: Kopie (7. 11. 1979 – 30. 11. 1979).
- ÖLA SPH/LW/W94: Notizbuch: Kopie (1. 12. 1979 – 18. 12. 1979).
- ÖLA SPH/LW/W95: Notizbuch: Kopie (19. 12. 1979 – 1. 3. 1980).
- ÖLA SPH/LW/W96: Notizbuch: Kopie (2. 3. 1980 – 2. 1. 1981).
- ÖLA SPH/LW/Briefe: 1 Brief von Domenika Kaesdorf an Peter Handke (23. 3. 1980).

Sekundärliteratur

- Badt, Kurt: *Das Spätwerk Cézannes*. Konstanz: Universitätsverlag 1971. (= Konstanzer Universitätsreden, Bd. 40)
- Benesch, Evelyn: *Vom Unfertigen zum Unvollendeten. Zur »réalisation« bei Cézanne*. In: Baumann, Felix (Hg.): *Cézanne, vollendet – unvollendet. (Anlässlich der Ausstellung "Cézanne, Vollendet - Unvollendet" im Kunstforum Wien, 20. Januar bis 25. April 2000, und im Kunsthaus Zürich, 5. Mai bis 30. Juli 2000)*. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz 2000, S. 41-61.

- Boehm, Gottfried: *Paul Cézanne. Montagne Sainte-Victoire. Eine Kunst-Monographie*. Frankfurt a. M. u. a.: Insel-Verlag ³1995. (= Insel-Taschenbuch 826)
- Doran, Michael (Hg.): *Conversations avec Cézanne*. Paris: Editions Macula ²2011.
- Goldschmidt, Georges-Arthur: *Peter Handke*. Paris: Éditions Seuil 1988. (= Les Contemporains, Bd. 2)
- Handke, Peter / Casanova, Nicole: *Les spirales de PETER HANDKE*. In: Art Press 69 (1983), S. 26-28.
- Handke, Peter / Thuswaldner, Anton: „Im Erzählen fühle ich mich aufgehoben“. In: Salzburger Nachrichten, 4. 12. 2012.
- Herwig, Malte: *Meister der Dämmerung. Peter Handke. Eine Biographie*. München: DVA 2010.
- Höller, Hans: *Peter Handke*. Reinbek: Rowohlt 2007. (= Rowohlts Monographien, Bd. 50663)
- Wiethölter, Waltraud: *Auge in Auge mit Cézanne. Handkes „Lehre der Sainte-Victoire“*. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 4/1990, S. 422-444.